



Sport und Zuwanderung

Grundsatzerklärung des Deutschen Sportbundes
und seiner Mitgliedsorganisationen

Beschlossen vom Bundestag des Deutschen Sportbundes
am 4. Dezember 2004 in Bremen

Impressum

Herausgeber: Deutscher Sportbund

Redaktion: Heike Kübler (Deutscher Sportbund)
Gerhard Schulz (Deutsche Sportjugend)
Mirella Kuhl (Sportjugend im Landessportbund Nordrhein-Westfalen),
Hans-Frieder Jakstadt (Sportjugend im Landessportbund Nordrhein-Westfalen)
Uwe Koch (Brandenburgische Sportjugend)

Druck: Kunze und Partner, Mainz

1. Auflage: 2000

Frankfurt am Main 2004

ISBN: 3-89152-726-8

Einleitung

Integration ist eine dauerhafte gesellschaftliche Aufgabe mit vielen Facetten. In Anbetracht der gesellschaftlichen Veränderungen mit gravierenden sozialen und kulturellen Wandlungsprozessen in Deutschland ist auch der Sport aufgerufen, sich weiterhin offensiv den aktuellen Herausforderungen zu stellen. Für den Deutschen Sportbund ist Integration von zugewanderten Menschen ein besonderer Arbeitsschwerpunkt und er hat entsprechend vielfältige Aktivitäten entwickelt.

Integration als gelebter Alltag

Für den Deutschen Sportbund ist Sport keine Frage des Alters, des Geschlechts oder der Nationalität. Deshalb verpflichtet er sich, allen Bevölkerungsgruppen entsprechend ihren Bedürfnissen und Interessen ausreichende Möglichkeiten zur sportlichen Betätigung anzubieten.

Gerade der Sport bietet mit seinen weitreichenden individuellen und sozialen Perspektiven ein wichtiges Handlungsfeld für Integration und Partizipation.

Schon seit Jahrzehnten sind Toleranz und soziale Integration, wie sie das Leitbild des deutschen Sports gegenüber Menschen ande-

Sport bietet für Angehörige unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen große Potenziale der Begegnung, der Gesundheitsvorsorge und der Erlangung der sozialen Anerkennung für Kinder, Jugendliche, Erwachsene sowie Seniorinnen und Senioren gleichermaßen. Er fördert darüber hinaus in ungewöhnlicher Weise den Zusammenhalt der Gesellschaft.

rer Herkunft und Sprache fordert, in den Sportvereinen der Bundesrepublik gelebte Praxis. Die Sportvereine entwickeln sich in unserer Gesellschaft zu einem wichtigen Integrationsfaktor und erteilen im täglichen Leben Gewalt und jeder Form von Intoleranz eine klare Absage. Der Sport will den Dialog zwischen Migrantinnen und Migranten und der einheimischen Bevölkerung unterstützen.

Das gewachsene Sportsystem bietet allen Bevölkerungsgruppen die Chance auf sportliche Betätigung und Möglichkeiten zur aktiven Mitwirkung in unserer Gesellschaft.

Wandel durch neue Gesetze

In den letzten Jahren haben sich die gesetzlichen Voraussetzungen einer Zuwanderung erheblich verändert. Allein mit Inkrafttreten des neuen Staatsbürgerschaftsrechtes am 01. Januar 2000 wurde Millionen von Menschen der Erwerb der deutschen Staatsbürgerschaft erleichtert. Im Sommer 2004 wurde ein neues Zuwanderungsgesetz beschlossen.

Deutschland ist faktisch seit langem ein Einwanderungsland.

Mit dem formalen Schritt der Staatsbürgerschaft sind aber keineswegs die unterschiedlichen Zugangsvoraussetzungen zu den verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen (Bildung, Ausbildung, Beruf, Sport) aufgehoben. Einbürgerung ist nicht automatisch gleichbedeutend mit einer gelungenen Integration.

Die Zuwanderung soll so gestaltet werden, dass sie auch im Bewusstsein der Bevölkerung eine Bereicherung für den Sport darstellt.

Formen der Migration im Sport

In den zurückliegenden Jahren fanden viele Zuwanderinnen und Zuwanderer den Weg in die Sportvereine. Mit Blick auf alle Zuwanderergruppen, Sportarten und Sportorganisationen ist die Integration aber nicht gleichermaßen erfolgreich verlaufen.

Insgesamt betrachtet sind Migrantinnen und Migranten gemessen an ihrem Bevölkerungsanteil noch deutlich unterrepräsentiert. Besonders zugewanderte Mädchen, Frauen und ältere Menschen nehmen am organisierten Sport kaum teil. Während sich z. B. Jungen

aus Migrantenfamilien in ihrem sportlichen Engagement kaum von deutschen Jungen unterscheiden, sind die Mädchen deutlich weniger sportlich organisiert aktiv als deutsche Mädchen, obwohl unabhängig von der nationalen Herkunft sich fast die Hälfte der Mädchen mehr Möglichkeiten, öfter Sport zu treiben, wünscht.

Die Partizipation der zugewanderten Bevölkerung am Sport unterliegt seit den 1980er Jahren einem Wandel. In den letzten Jahrzehnten gründeten sich neben Kultur- und Religionsvereinen vermehrt eigenethnische Sportvereine. Inzwischen gibt es herkunftsspezifische Sportangebote für Migrantinnen und Migranten sowie ethnisch homogene Mannschaften unter dem Dach deutscher Vereine. Diese Entwicklung führte zu einer deutlichen Zunahme des Anteils der Migrantinnen und Migranten am organisierten Sport in Deutschland.

Die Ursachen für diese sportliche Organisations- und Mitwirkungsform sind vielschichtig. Zu den bedeutendsten Einflussfaktoren zählen das Erleben von kulturellen und sozialen Differenzen zwischen zugewanderter und einheimischer Bevölkerung sowie strukturelle Besonderheiten.

Die Auswirkungen dieser Entwicklung für den Sport in seiner Eigenschaft als gesellschaftlicher Integrationsfaktor sind differenziert zu betrachten. Einerseits bringt die Ausweitung der eigenethnischen Angebote zahlreiche Migranten, vor allem männlichen Geschlechts, zum Sport, die den Weg in den deutschen Verein sonst nicht gefunden hätten. Andererseits müssen aber die Grenzen durch den ständigen Kontakt zu diesen Gruppen

offen bleiben, um das verständigungsfördernde Potenzial des Sports auszuschöpfen.

Die Gründung eigenethnischer Sportvereine ist weder Ausdruck des Scheiterns der Integrationsbemühungen der deutschen Sportvereine noch der Integrationsunwilligkeit der Migrantinnen und Migranten.

Der Deutsche Sportbund betrachtet die unterschiedlichen Mitwirkungsformen von Migrantinnen und Migranten am deutschen Sport – eigenethnische wie gemischtethnische – gleichermaßen als selbstverständlich. Sein Leitbild ist ein Sportsystem, das eine hohe Beteiligung sowohl von Migranten als auch von Migrantinnen gewährleistet und zugleich die Verständigung zwischen Sportlerinnen und Sportlern unterschiedlicher Herkunft und Sprache befördert.

Der Sport ist angesichts seiner politischen und religiösen Neutralität grundsätzlich für alle Menschen offen. Diese Neutralität muss sich aber auch in den (eigenethnischen) Sportvereinen selbst widerspiegeln.

Rolle des organisierten Sports und sein Leistungsspektrum

Die Integration von zugewanderten Menschen in die Sportvereine geschieht häufig nicht selbstverständlich. Hierzu bedarf es einer bewussten interkulturellen Sensibilisierung der Funktionsträgerinnen und Funktionsträger wie auch der Beschäftigten im organisierten Sport, um Migrantinnen und Migranten vor Ort anzusprechen und für eine aktive Mitwirkung im Verein zu ge-

winnen. Vielen Vereinen ist dieser Schritt in der Vergangenheit gelungen, wenngleich Migrantinnen und Migranten in Vorstandsämtern und im Übungsbetrieb deutlich unterrepräsentiert sind. Grundsätzlich steigt die Integrationsfähigkeit im Sport mit der Zahl der Migrantinnen und Migranten, die auch Funktionen im Verein ausüben. Deshalb stellt sich der organisierte Sport dieser Herausforderung für eine Mitwirkung von Migrantinnen und Migranten in den Vorständen sowie im Ausbildungssystem.

Der Deutsche Sportbund tritt für ein stärkeres Engagement der Migrantenvereine in der Jugendarbeit, der Mädchen- und Frauenförderung sowie in der interkulturellen Begegnung ein.

Die Öffnung der Sportvereine für Teilnehmerinnen und Teilnehmer unterschiedlicher Herkunft und der Aufbau interkultureller und partnerschaftlicher Strukturen sind gleichermaßen bedeutend für die Vereine mit überwiegend deutschen wie für Vereine mit überwiegend zugewanderten Mitgliedern.

Der organisierte Sport fördert die Verständigung zwischen den Kulturen und leistet damit einen wichtigen Beitrag zur Integration. Sport bietet für die Angehörigen unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen große Potenziale der Begegnung, der Gesundheitsvorsorge und der Erlangung sozialer Anerkennung für Kinder, Jugendliche, Erwachsene sowie für Seniorinnen und Senioren gleichermaßen und kann damit den Zusammenhalt der Gesellschaft fördern. Um dieses integrative Potenzial voll

auszuschöpfen, ist die Kooperation mit anderen Netzwerkpartnern – insbesondere Schulen, Unternehmen, Sozialverbänden, Stadtteilbüros, Migrantenselbstorganisationen wie Kultur- und Moscheevereinen – eine unerlässliche Strategie.

Vielfalt ist Reichtum

Der Sport kann einen wichtigen und wertvollen Beitrag zum demokratischen und toleranten Zusammenleben leisten. Durch eine Ausweitung seines Integrationskonzeptes gehen vom organisierten Sport wichtige gesellschaftliche Impulse im Bereich der Erziehung und Bildung aus.

Eine Vernetzung von Personen und Organisationen, die sich für die Integration der Zielgruppe und deren gleichberechtigte Mitwirkung in den verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen der Bundesrepublik Deutschland aktiv einsetzen, ist unverzichtbar.

Der Deutsche Sportbund und seine Mitgliedsorganisationen sind sich dieser gesellschaftlichen Querschnittsaufgabe und der politischen Mitverantwortung bewusst. Sie werden sich weiterhin dieser sozialen Herausforderung engagiert stellen. Mit seinen weitreichenden individuellen Chancen und sozialen Möglichkeiten ist der organisierte Sport ein wichtiges Handlungsfeld für eine langfristige Integration von Migrantinnen und Migranten und der einheimischen Bevölkerung. Sport und Bewegung eröffnen solch eine Chance allerdings nur, wenn sie bewusst und sensibel eingesetzt werden – Sport wirkt nicht per se integrativ!

Der organisierte Sport übernimmt in dieser auf lange Dauer angelegten Entwicklung eine führende Rolle, deren Erfolg nur im Zusammenspiel aller gesellschaftlichen Gruppen gelingen kann.

Die Grundsatzerklärung „Sport mit ausländischen Mitbürgern“, beschlossen vom Hauptausschuss am 5. Dezember 1981, wird hiermit ersetzt.

Der Bundestag des Deutschen Sportbundes verabschiedete die Grundsatzerklärung „Sport und Zuwanderung“ in seiner Sitzung am 04. Dezember 2004 in Bremen.

Die Grundsatzerklärung wurde erarbeitet unter wissenschaftlicher Mitwirkung von:

Prof. Dr. Manuela Westphal, IMIS Universität Osnabrück

Dr. Dirk Halm, Zentrum für Türkeistudien

Prof. Dr. Gunter Pilz, Universität Hannover

Eine Genderanalyse des Positionspapieres wurde von:

Prof. Dr. Carol Hagemann-White, Universität Osnabrück, vorgenommen.

